



Separatum aus:

THEMENHEFT 12

*Elisabeth Lienert / Joachim Hamm
Albrecht Hausmann / Gabriel Viehhauser (Hrsg.)*

Digitale Mediävistik

Perspektiven der Digital Humanities für die Altgermanistik

Publiziert im November 2022.

Die BmE Themenhefte erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/). Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ (BmE) werden herausgegeben von PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Die inhaltliche und editorische Verantwortung für das einzelne Themenheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: herausgeber@erzaehlforschung.de
ISSN 2568-9967

Zitiervorschlag für diesen Beitrag:

Hausmann, Albrecht: Digitale Infrastruktur und Forschungsdaten-management (Diskussionsbericht Sektion 3), in: Lienert, Elisabeth/Hamm, Joachim/Hausmann, Albrecht/Viehhauser, Gabriel (Hrsg.): Digitale Mediävistik. Perspektiven der Digital Humanities für die Altgermanistik, Oldenburg 2022 (BmE Themenheft 12), S. 109–111 (online).

Albrecht Hausmann

Digitale Infrastruktur und Forschungsdatenmanagement (Diskussionsbericht Sektion 3)

Einen der Schwerpunkte der Diskussion (Leitung: Stephan Müller) bildete die Frage nach dem Verhältnis zwischen Einzelprojekten, in denen laufend Daten generiert werden, und der jetzt im Aufbau befindlichen nationalen Dateninfrastruktur (etwa durch das NFDI-Konsortium Text+). Für die Nachhaltigkeit von Einzelprojekten sei die Möglichkeit essentiell, die generierten Daten dauerhaft in einer institutionalisierten Infrastruktur abzulagern (Jürgen Wolf). Problematisch erschien (und erscheint) die nach wie vor nur mittelfristig gesicherte Finanzierung dieser Infrastruktur; erforderlich sei, so Wolf, stattdessen eine dauerhafte und vom Staat finanzierte ›Datennationalbibliothek‹, die ähnlich gut mit Ressourcen ausgestattet sein sollte wie die vorhandene analoge Bibliotheksinfrastruktur. Andrea Rapp wies demgegenüber darauf hin, dass der Grundgedanke hinter dem Projekt einer nationalen Dateninfrastruktur allerdings gerade dezentral sei. Entscheidend sei jedenfalls, so Rapp, dass sich die betroffenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler immer wieder zu Wort meldeten und dieses wichtige Interesse an den entsprechenden Stellen sichtbar machten. Thematisiert wurde auch der internationale Aspekt; zum einen könnten bereits vorhandene Strukturen, z. B. in den Niederlanden, als Modell dienen (Michael Stolz), zum anderen stelle sich auch die Frage, wie z. B. die Schweiz und Österreich in das NFDI-Konzept einzubeziehen seien. Aus österreichischer Perspektive könne das in Deutschland bereits Erreichte als vorbildlich bezeichnet werden (Katharina Zeppezauer-Wachauer).

Von mehreren Diskutanten wurde das Problem der Nutzerfreundlichkeit der zentralen Dateninfrastruktur thematisiert: Wie könnten Frustrationserlebnisse bei der Arbeit mit den entsprechenden Angeboten im Netz vermieden werden – insbesondere auf Seiten derer, die nicht IT-affin sind (Albrecht Hausmann)? Was konkret biete z. B. Text+ einem digitalen Projekt wie etwa ›Lyrik des deutschen Mittelalters‹ (Manuel Braun)? Welche Arbeiten nehme Text+ den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ab (Elisabeth Lienert)? Für Rapp war die Vorstellung, dass Text+ am Ende eine Art Server darstellen könnte, auf dem man seine Daten einfach abgeben könne, illusorisch; vielmehr stelle auch das Forschungsdatenmanagement einen sich entwickelnden Prozess dar, der keineswegs schon abgeschlossen sei, sondern weiterhin z. B. durch die Analyse von User-Stories verbessert werden müsse. In diesem Zusammenhang merkte Klaus Kipf an, dass innerhalb der entsprechenden Infrastrukturprojekte dauerhaft Stellen für Service geschaffen werden sollten, die die Verbindung zwischen Wissenschaft und Datenmanagement herstellten. Dies sei, so Kipf, »vielleicht wichtiger als neue Digital-Humanities-Professuren«. Rapp wies aber auch darauf hin, dass auch von Seiten der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die entsprechende Dienste in Anspruch nähmen, gewisse Kompetenzen eingebracht werden müssten: »Wenn Sie Auto fahren wollen, müssen Sie zwar keinen Motor reparieren können, aber Sie sollten eben doch einen Führerschein haben.«

Einen grundsätzlichen Aspekt thematisierte Stephan Müller: Die operationale Umsetzung des Forschungsdatenmanagements werde z. B. aufgrund von Standardisierungsanforderungen immer mit einer gewissen Komplexitätsreduktion einhergehen, die den bereitstellenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern problematisch erscheinen könne; entscheidend sei hier, dass man sich dieser Problematik ständig bewusst sei; jedenfalls dürften Digitalisierung und Standardisierung nicht einschränkend auf Forschungsprozesse zurückwirken.

Anschrift des Berichterstatters:

Prof. Dr. Albrecht Hausmann
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Institut für Germanistik
26111 Oldenburg
E-Mail: albrecht.hausmann@uni-oldenburg.de